



„... das grausige und beschämende Bild dessen, was gestern noch Wirklichkeit war“

Zur antifaschistischen Ausstellung „Niemals vergessen!“ in Innsbruck im August 1947

GISELA HORMAYR

Die Entscheidung fiel in den letzten Kriegstagen im April 1945: Eine großangelegte antifaschistische Schau sollte die Bevölkerung über Geschichte und Verbrechen des Nationalsozialismus aufklären. Ihr wichtigster Initiator war der Wiener Kulturstadtrat Viktor Matejka, ein Überlebender der Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg. Der Arbeitsgruppe gehörten namhafte Künstler, Graphiker, Schriftsteller und Journalisten an, die bald zur Kenntnis nehmen mussten, dass die Planung und Finanzierung des Vorhabens nicht ohne politische Einflussnahme möglich war. Sie bewirkte langwierige Auseinandersetzungen über den Titel und die Frage der Einbeziehung der Jahre von 1934 bis 1938, in deren Verlauf die ÖVP zu keinem Kompromiss bereit war.¹ Die Ausstellung wurde schließlich am 14. September 1946 im Wiener Künstlerhaus eröffnet. Großflächige Collagen, Schaubilder, Texte und Aufrufe thematisierten den Aufstieg der NSDAP, die Vorbereitung des Kriegs, Verfolgung und Widerstand. Breiten Raum erhielt die Darstellung des Wiederaufbaus nach 1945, verbunden mit dem Appell an den Einzelnen, Verantwortung für eine künftige friedliche Weltordnung zu übernehmen.

Antifaschismus in der Provinz

Die Idee einer „Wanderausstellung“ in den Landeshauptstädten war bald nach Beginn der Vorbereitungsarbeiten in Wien 1945 aufgetaucht, Anfragen aus Linz, Innsbruck, Klagenfurt und Bregenz lagen vor, auch Salzburg war im Gespräch. Sie sollte, in abgeänderter Form, anschließend im Ausland gezeigt werden und dort dazu beitragen, das Ansehen Österreichs wiederherzustellen.² Am Ende blieben jedoch außerhalb Wiens nur Innsbruck und Linz. Die Gründe für das Scheitern der Ausstel-

lungsplanungen in den Bundesländern waren vielfältig. Angesichts der parteipolitischen Auseinandersetzungen in Wien im Vorfeld der Ausstellung ist davon auszugehen, dass Vorbehalte politischer Natur eine wesentliche Rolle spielten. Die hohen Kosten, in der Nachkriegszeit nur schwer zu beschaffende Materialien (wie Papier für den Druck der Kataloge) und das Fehlen geeigneter Ausstellungsräume mögen die Entscheidung für eine Absage erleichtert haben. In Bregenz, vorgesehen als erste Station der Schau, erfolgte diese Absage gar erst wenige Tage vor der Eröffnung. Sie war für den 10. Juli 1947 angekündigt und sollte in der Bundesgewerbeschule stattfinden. Ein einstimmiger Beschluss der provisorischen Stadtvertretung war bereits am 5. November 1946 erfolgt.³ Auch die Zusage einer Subvention durch die Landesregierung lag vor, allerdings nur bis zu einer Höhe von 5.000 Schilling.⁴ Die Stadt ihrerseits war lediglich bereit, ein Drittel des erwarteten Defizits von 15.000 Schilling zu übernehmen.⁵ Am 24. Juni 1947 beauftragte schließlich der Stadtrat das Amt für Fremdenverkehr (!), Verhandlungen mit der Landesregierung, der Arbeiterkammer und der Gewerkschaft aufzunehmen, um zu einem späteren Zeitpunkt doch noch die Ausstellung zeigen zu können.⁶ Offenbar kursierten rund um die kurzfristige Verschiebung Gerüchte in der Stadt, denen die sozialistische Tageszeitung *Vorarlberger Volkswille* mit einer Klarstellung entgegentrat. Die Verantwortlichen hätten erst Anfang Juli erfahren, dass der geplante Zeitraum sich mit dem für Innsbruck fixierten Termin überschneide und die ursprüngliche Kostenberechnung überholt sei. Die Stadt habe daher gezwungenermaßen vorläufig auf die Veranstaltung verzichtet, was bedauerlich wäre, weil die Schau bestens geeignet sei, „das unselige Erbe des

Nationalsozialismus aus den Geistern unserer Mitbürger auszurotten.“⁷ Woran die Verhandlungen schließlich scheiterten, ist nicht dokumentiert – die Ausstellung gelangte nie nach Bregenz.

Auch in Klagenfurt hatte am 6. November 1946 ein Ausschuss getagt, der die Organisation der Ausstellung übernehmen sollte, auch hier blieb es bei der Ankündigung.⁸ In Graz waren die Bemühungen Viktor Matejkas jedenfalls auf offene Ablehnung gestoßen. Die Arbeiterkammer weigerte sich, die für die Schau vorgesehenen Grazer Kammersäle zur Verfügung zu stellen, und der in die Planung eingebundene Volksbildungsreferent Franz Maria Kapfhammer erklärte sich für überlastet. Für eine „polemische“ Ausstellung könne er keinerlei Arbeit übernehmen. Die Form der Ausstellung sei außerdem nicht mehr „zeitgemäß“. Persönlich würde er statt dessen eine Ausstellung „Endlich einmal alles vergessen“ sehr begrüßen.⁹

Erste Station: Innsbruck

In Innsbruck waren derartige Diskussionen, wie es scheint, ausgeblieben. Am 16. Mai 1947 beschloss der Stadtrat, die Ausfallhaftung für die Ausstellung zur Hälfte zu übernehmen und beim Aufbau technische Hilfe durch das Stadtbauamt zur Verfügung zu stellen. Für die Vorarbeiten wurde außerdem im Juni ein Kredit von 20.000 Schilling bewilligt.¹⁰ Als nominelle Veranstalter traten die Tiroler Landesregierung und die Stadtgemeinde Innsbruck auf, einem „Politischen Beirat“ gehörten je zwei Mitglieder von ÖVP, SPÖ und KPÖ an, von denen einige den Terror des NS-Regimes aus eigenem Erleben kannten.¹¹ Bürgermeister Anton Melzer von der ÖVP, Kriegsversehrter des Ersten Weltkriegs, hatte zwei Jahre im Innsbrucker Arbeitserziehungslager Reichenau überlebt. Im Herbst 1944 war dort auch der Sozialdemokrat



Edwin Tangl (1912–1990), Hauptorganisator der Innsbrucker Ausstellung.

Franz Hüttenberger für drei Monate interniert, eingeliefert durch die Gestapo Innsbruck im Rahmen der nach dem Hitlerattentat einsetzenden Verhaftungswelle. Stefan Benkovic, Chefredakteur der von der KPÖ herausgegebenen *Tiroler Neuen Zeitung*, war bereits vor dem „Anschluss“ mehrmals in Haft und 1938 nach Norwegen und Schweden geflüchtet, wo er sich im Exilwiderstand engagierte. Landeshauptmann Alfons Weißgatterer hingegen hatte sich mit dem NS-Regime arrangiert und um Aufnahme in die NSDAP angesucht. Zum Zeitpunkt der Ausstellungsplanung im Frühjahr 1947 war er mit parteiinterner Kritik und Rücktrittsforderungen konfrontiert, weil eine Reihe ehemaliger Nationalsozialisten im Amt der Landesregierung beschäftigt waren.¹² Hauptverantwortlich für die Organisation zeichnete Edwin Tangl, wie Matejka deportiert in die Konzentrationslager Flossenbürg und Dachau, unterstützt vom Obmann des Bundes der Opfer nationalsozialistischer Unterdrückung Alfons Marincovich, seinem Stellvertreter Romed Bucher und seiner Stellvertreterin Adele Obermayr. Auch sie hatten nur durch glückliche Umstände die jahrelange Verfolgung und Inhaftierung überlebt.

Marincovich war als Offizier des österreichischen Bundesheers 1938 pensioniert worden und wegen seiner Beteiligung an einer legitimistischen Widerstandsgruppe von November 1938 bis zum Kriegsende im Konzentrationslager Buchenwald interniert. Bucher, im März 1938 nach dem Besuch der Internationalen Lenin-Schule in Moskau nach Österreich zurückgekehrt, verbrachte die ge-

samte NS-Zeit als politischer Häftling in Gestapo- und Lagerhaft. Die Sozialdemokratin Adele Obermayr wurde ab Ende Mai 1942 in 18 verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern festgehalten, aus denen sie nach der Befreiung im Jahr 1945 mit schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen zurückkehrte.

Ausstellungsort war das etwas abseits des Stadtzentrums gelegene Gebäude der Innsbrucker Handelsakademie. Teile des Ausstellungskatalogs wurden, wohl aus Kostengründen, aus Wien übernommen, mit dem bekannten Plakat Victor Slamas als Motiv der Umschlagseite.¹³ Auf der ersten Innenseite findet sich eine Widmung („Den Tiroler Opfern für ein freies, demokratisches Österreich“), darüber die Abbildung eines marmornen Christuskopfes des Südtiroler Bildhauers Franz Santifaller. Werke Santifallers waren auch in der Abteilung „Antifaschismus in der Bildenden Kunst“ im ersten Stock des Künstlerhauses in Wien ausgestellt worden. Rund um die Auswahl der Kunstwerke für diesen Teil der Ausstellung hatte es nicht an Interventionen gefehlt. Die Teilnahme stand allen Interessierten offen und am Ende kamen auch belastete Künstler zum Zug, die sich um die Aufnahme eigener Werke bemüht hatten.¹⁴ Santifaller war kein Künstler im Dienst der NS-Propaganda – gleichwohl ein von den Nationalsozialisten geschätzter Bildhauer, der Auftragsarbeiten wie die Gestaltung einer Büste von Reichsorganisationsleiter Robert Ley übernahm.¹⁵

Die nächste Seite informierte über die Verantwortlichen der Ausstellung in Innsbruck, das Geleitwort stammte von Alfons Marincovich. Dem während der Vorbereitungsarbeiten in Wien 1945 und 1946 mit Mühe hergestellten Parteikonsens folgend, vermied auch er jeden Hinweis auf die Zeit des Austrofaschismus, die Massenbegeisterung beim „Anschluss“ im März 1938 und die Mitverantwortung Österreichs. Der Konfrontation der Jugend mit der Realität des Unrechtsregimes, wie sie Marincovich als Zweck der Ausstellung hervorhob, war allerdings der Zeitpunkt ihrer Abwicklung in den Schulferien kaum förderlich. Die Finanzierung von 8.000 Exemplaren des Katalogs konnte mit Hilfe einer Reihe von Inseraten von Tiroler Firmen sichergestellt werden. Landesweit informierten 3.000 Plakate über die Schau, dazu kamen Ankündigungen in öffentlichen Verkehrsmitteln und Diapositive in allen Tiroler Kinos.¹⁶



Sujet von Hans Kothmair (1906–1971) im Ausstellungskatalog Innsbruck.

Mittlerweile war auch das von Viktor Matejka und Victor Slama herausgegebene Gedenkbuch zur Ausstellung erschienen, für das mit einem zusätzlichen Plakat geworben wurde. Als „Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung“ sollte es im In- und Ausland die Überwindung des Nationalsozialismus in Österreich dokumentieren.¹⁷

Reaktionen der Medien

Wie schon in Wien und später in Linz konnte die in einem Wettbewerb ausgewählte Briefmarkenserie zur Ausstellung in einem Sonderpostamt erworben werden. Der Erlös aus dem aufgedruckten Zusatzwert sollte ebenso wie ein Großteil des Erlöses der Eintrittskarten den Opfern der NS-Verfolgung zugutekommen.¹⁸ Vertreter der Tiroler Presse wurden vorab zu einem Rundgang durch die Ausstellung geladen. Am 31. Juli erschienen ausführliche Besprechungen in der kommunistischen *Tiroler Neuen Zeitung* und der sozialistischen *Volkszeitung*: Die Ausstellung vermittele das „grausige wie beschämende Bild dessen, was gestern noch Wirklichkeit war“. Jeder und jede möge durch den Besuch zur Erkenntnis der eigenen Mitschuld an der Realität des Faschismus kommen. Nur so bestehe Hoffnung auf den „Bau einer besseren Zukunft.“ Die *Tiroler Tageszeitung* informierte ihre Leserschaft in einem kürzeren Artikel, verzichtete aber, offenbar eine Entscheidung von Chefredakteur Anton Klotz, auf weitere Berichte.¹⁹ Die für die Reise durch die Bundesländer konzipierte Version folgte in ihrem Aufbau weitgehend

den Vorgaben aus Wien. Übernommen wurde auch eine Auswahl von Werken antifaschistischer Künstler, die jedoch in den Presseberichten wenig Beachtung fand. Der Kufsteiner Graphiker Harald Pickert, von 1938 bis 1945 als NS-Gegner in verschiedenen Konzentrationslagern interniert, hatte in Wien Blätter aus der in den Wochen nach der Befreiung im KZ Dachau entstandenen Sammlung „Pestbeulen Europas“ zeigen können.²⁰ Sein Name scheint im Innsbrucker Katalog nicht auf und es ist unklar, ob die Arbeiten des bereits vor 1938 anerkannten und von den Nationalsozialisten verfolgten heimischen Künstlers einbezogen wurden.²¹

Vergessen in Tirol?

In einem wesentlichen Bereich unterschied sich die Planung Edwin Tangls von jener des Linzer Organisationsteams: Die Herstellung eines regionalen Bezugs war dort ein besonderes Anliegen, das schließlich in einer „Sonderschau Oberösterreich“ umgesetzt wurde. Weder im Innsbrucker Katalog noch in den Presseberichten findet sich ein Hinweis auf eine vergleichbare Darstellung der Geschichte Tirols in der NS-Zeit, etwa die in Innsbruck besonders grausam verlaufene Pogromnacht im November 1938.²² Es war ein Thema, an das offensichtlich nicht gerührt werden sollte: Der Ausstellungsbereich „Judenverfolgung – Judenvernichtung“ ist der einzige Teil der Wiener Ausstellung, der nicht gezeigt wurde. Auf ein Rahmenprogramm in Form einer Vortragsreihe, wie sie in Wien von Oktober bis Dezember die Ausstellung begleitete, wurde ebenfalls verzichtet. Überlebende der Verfolgung wie Rosa Jochmann hatten über ihre Erlebnisse gesprochen, die Veranstaltungen waren außerordentlich gut besucht.

Verzichtet wurde in Innsbruck auch auf die Verteilung von Fragebögen an die Besucherinnen und Besucher und auf die direkte Kontaktaufnahme mit registrierten NSDAP-Mitgliedern, die man in Wien brieflich aufgefordert hatte, die Schau zu besuchen. Zur Aufführung in den Kammerlichtspielen gelangten hingegen die von den Alliierten hergestellten Filmdokumente zu den NS-Verbrechern. „Das Gericht der Völker“ war ein sowjetischer Dokumentarfilm über die Nürnberger Prozesse, uraufgeführt in Deutschland im März 1947. Zwei weitere sowjetische Produktionen zeigten Aufnahmen aus den Konzentrationslagern Auschwitz und Majdanek, ergänzt

durch den bereits 1945 entstandenen amerikanischen Kurzfilm „Todesmühlen“ („Death Mills“).²³ Zu sehen war schließlich der erste deutsche Spielfilm der Nachkriegszeit, „Die Mörder sind unter uns“ (Regie: Wolfgang Staudte) mit Hildegard Knef in der Hauptrolle. Er thematisierte, was viele aus eigenem Erleben kannten: die Geschichte derer, die ohne Skrupel allen Befehlen der nationalsozialistischen Machthaber folgten, und die, ihrer Schuldlosigkeit gewiss, nach 1945 erfolgreich in ein „normales“ Leben zurückkehrten.²⁴ Edwin Tangel schätzte, dass annähernd 6.000 Menschen die verschiedenen Kinovorführungen besucht hatten.

Die Filme waren nicht die erste Konfrontation der Tiroler Bevölkerung mit der Realität der Vernichtungslager. Bereits im September 1945 hatte die französische Militärregierung in der Bezirkshauptstadt Schwaz die Ausstellung „K.Z. Greuel unter Hitlerdeutschland“ organisiert. Die Wahl des Ortes war kein Zufall: In Schwaz befand sich das Lager „Oradour“, in dem bis Ende 1946 registrierte NationalsozialistInnen sowie Angehörige von SA, SS und Waffen-SS interniert waren – unter „menschwürdigen Bedingungen“, wie offizielle Stellen betonten.²⁵ Bürgermeister Karl Psenner hatte im Auftrag der französischen Militärregierung den Bezirkshauptmann, die Gemeinderatsmitglieder, die Schuldirektoren der Stadt und den Guardian des Franziskanerordens eingeladen.²⁶ Ziel der Ausstellung sei es, so der Vertreter der Militärbehörde anlässlich der Eröffnung, die Anklage gegen das verbrecherische NS-Regime mit unwiderlegbaren Fakten zu untermauern und der Bevölkerung den Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu ermöglichen.

Die Wahl der Ausstellungsräume durch die Besatzungsmacht war auf den Kindergarten gefallen, der, zum Ärger der Stadtgemeinde, für zwei Monate nicht zur Verfügung stand.²⁷ Ende Oktober 1945 wurde, ebenfalls auf französi-

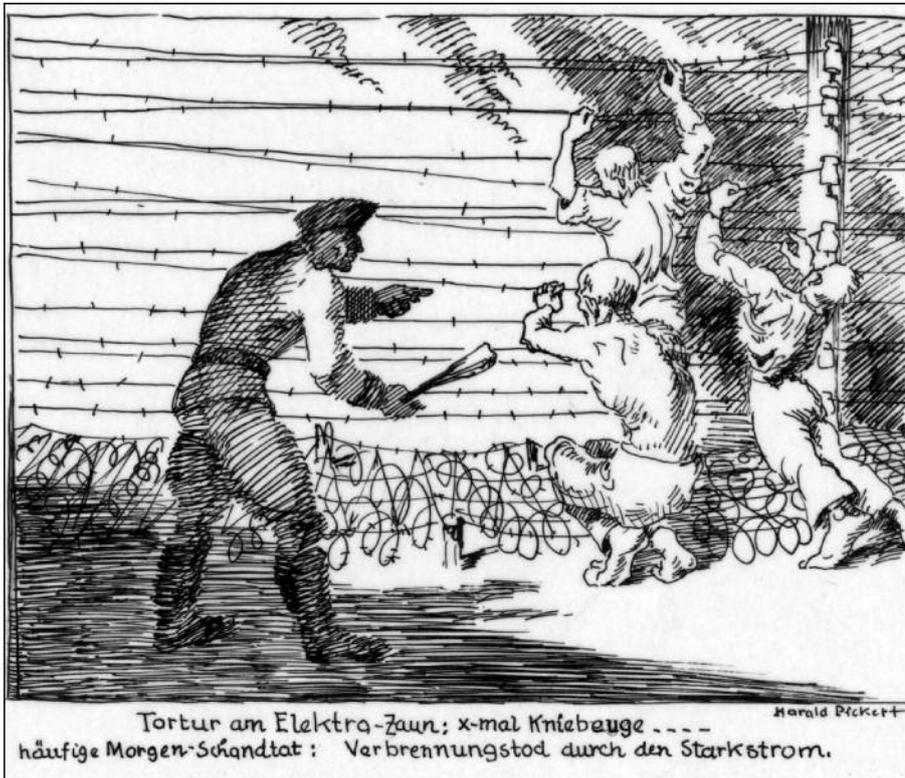


Plakatentwurf für den Verkauf des Begleitbands zur Ausstellung (Stadtarchiv Innsbruck).

sche Initiative, in Innsbruck die Dokumentation „Les camps de la mort“ mit deutschem Kommentar vorgeführt.²⁸ Sie zeigte erschütternde Aufnahmen, die kurz nach der Befreiung in acht verschiedenen Konzentrationslagern entstanden. Anlässlich der Veranstaltung sprach Alfons Marinovich über seine fast sieben Jahre währende Haft im Konzentrationslager Buchenwald. Den verpflichtenden Besuch derartiger Filmdokumente für alle ehemaligen NSDAP-Mitglieder, wie er in Deutschland im Winter 1945/46 aus Anlass der Vorführung der „Todesmühlen“ diskutiert worden war,²⁹ lehnte die französische Besatzungsmacht in Tirol und Vorarlberg grundsätzlich ab, überließ die Entscheidung jedoch den Tiroler Behörden. Am 18. August 1947 meldete die *Tiroler Neue Zeitung* unter der Überschrift „Empfehlenswerte Exkursion“, dass die im Landesgericht Innsbruck und im Lager Reichenau inhaftierten NationalsozialistInnen „geschlossen“ zu einer Vorführung der im Rahmen der Ausstellung gezeigten KZ-Filme geführt wurden.³⁰

Kritik an Inhalten und Durchführung

Die offizielle Eröffnung der Ausstellung in Innsbruck am 1. August 1947 erfolgte nicht durch Landeshauptmann



Blatt 10 aus dem Zyklus „Pestbeulen Europas“ von Harald Pickert (1901–1983)

Alfons Weißgatterer, sondern durch seinen Stellvertreter Hans Gamper und Alfons Marinovich, in Anwesenheit einer Delegation der französischen Militärregierung. Die *Volkszeitung* berichtete am 12. August 1947 erneut in einem längeren Artikel und nahm auch die in Wien längst abgehandelte Kontroverse um eine Einbeziehung der austrofaschistischen Diktatur auf: „Glaubt man wirklich, vier lange Jahre einfach aus der Geschichte unseres Landes streichen zu können? Oder ist man gar der Meinung, daß das Verschweigen dieser Epoche für die zweite Republik nützlich sei?“³¹ „Niemals vergessen“ sei nicht nur ein Appell zur Erinnerung an die NS-Diktatur, in Erinnerung rufen müsse man auch, wie dieser Diktatur in Österreich vor 1938 der Weg bereitet worden sei. Auf gänzlich anderer Ebene bewegte sich die Kritik an den Vorgängen rund um die Ausstellung. Den Besucherinnen und Besuchern wurden kostenlos Wein und Zigaretten angeboten und man beobachtete nicht wenige, die sich, anscheinend ohne jedes Interesse an der Ausstellung, direkt zum Buffet begaben und einen schwunghaften Handel mit den Tabak- und Weincoupons organisierten. Dabei handle es sich um eine „Profanierung“ der Veranstaltung – nicht alle Mittel seien geeignet, BesucherInnen anzulocken.³²

Ein Kommentator der *Tiroler Bauernzeitung*, der die Geschichte aufgriff, er-

blickte in derartigem Verhalten ein beklagenswertes Beispiel für die im Land verbreitete Feierlaune, die angesichts der prekären Lebensumstände weiter Kreise der Bevölkerung völlig unangebracht sei.³³ Aus Aufzeichnungen Edwin Tangls geht allerdings hervor, dass die Idee eines Buffets von ihm selbst stammte und der finanziellen Absicherung der Ausstellung dienen sollte. Der Politische Beirat hatte zugestimmt, die Umsetzung erfolgte mit Unterstützung von Mitgliedern der Bundesregierung, die Tangl zu diesem Zweck aufgesucht hatte. Sie vermittelten den Ankauf von Wein zu günstigen Bedingungen und den Kontakt zur Austria AG, die Zigaretten zur Abgabe ohne Bezugschein lieferte.³⁴ Kritik in der Presse löste schließlich auch die Einhebung einer Vergnügungssteuer von 20 Prozent durch die Stadt Innsbruck aus, unangebracht im Fall einer Ausstellung, die „moralisch-kulturelle“ Ziele verfolgte.³⁵

Positiv vermerkt wurde hingegen das lebhaftere Interesse von Tiroler Betrieben an Sonderführungen, die der Österreichische Gewerkschaftsbund angeregt hatte und an denen mehrere Hundert Interessierte teilnahmen. Insgesamt besuchten 40.676 TirolerInnen die Ausstellung – Organisator Edwin Tangl war mehr als zufrieden. Ob Kommentare der BesucherInnen in irgendeiner Form erhoben wurden, geht aus seinem abschließenden Bericht nicht hervor.³⁶ Darin wurden ledig-

lich zwei Anregungen erwähnt: der Ankauf der Plastik von Franz Santifaller und der Wunsch einer größeren Anzahl von InnsbruckerInnen, einen offenbar für die Ausstellung produzierten Stadtplan mit den eingezeichneten Bombentrichtern zum Verkauf anzubieten.

„Wir alle sind schuldig“: Dieses Leitmotiv, das Anfang und Ende des Rundgangs durch die Schau bestimmte, dürfte damals kaum auf allgemeine Zustimmung gestoßen sein. Dass die Ausstellung überhaupt stattfinden konnte, war dem Einsatz von Edwin Tangl und dem Bund der Opfer zu verdanken. Sie verschafften sich politische Unterstützung, die mit der erwähnten Ausnahme von Linz in anderen Landeshauptstädten zwei Jahre nach Kriegsende nicht mehr zu finden war.

Anmerkungen:

1/ Zur Vorgeschichte der Ausstellung vgl. Wolfgang Kos: Die Schau mit dem Hammer. Zur Planung, Ideologie und Gestaltung der antifaschistischen Ausstellung „Niemals vergessen!“, in: ders.: Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945. Wien: Sonderzahl 21995 und Heidrun-Ulrike Wenzel: Vergessen? Niemals! Die antifaschistische Ausstellung im Wiener Künstlerhaus 1946. Wien, Berlin: Mandelbaum Verlag 2018. Der vor allem von der ÖVP favorisierte Titel „Die braune Pest“ wurde erst nach langen Debatten fallengelassen. Der vorliegende Beitrag ist auch im Gaismair-Jahrbuch 2022 (hg. von Horst Schreiber und Elisabeth Hussl) erschienen.

2/ *Wiener Zeitung*, 26.11.1946, S. 4.

3/ Stadtarchiv Bregenz, Protokoll der 46. Sitzung der provisorischen Stadtregierung am 5.11.1946, Top 1. Ich danke Thomas Klagian für die Recherchen.

4/ *Vorarlberger Nachrichten*, 26.6.1947, S. 2. Von der Zusage einer Übernahme des voraussichtlichen Defizits von 5.000 Schilling hatte der Gemeinderat Bregenz seine Zustimmung zum Vertragsabschluss mit der Ausstellungsorganisation in Wien abhängig gemacht (*Vorarlberger Nachrichten*, 21.6.1947, S. 2).

5/ Stadtarchiv Bregenz, Protokoll der Sitzungen des Stadtrats am 17.6.1947, Top 1 und der Provisorischen Stadtvertretung am 20.6.1947.

6/ Stadtarchiv Bregenz, Protokoll der Sitzung des Stadtrats am 24.6.1947, Top 5.

7/ *Vorarlberger Volkswille*, 11.7.1947, S. 4. Wer für die Terminkollision mit Innsbruck und die (plötzlich?) unzutreffende Kostenberechnung verantwortlich war, ist dem Artikel nicht zu entnehmen.

8/ *Vorarlberger Volkswille*, 7.11.1946, S. 5 und 1.12.1946, S. 5.

9/ Steiermärkisches Landesarchiv, 6–373/I A 1/1–1947, zit. nach: Alois Sillaber: „Nicht rot und

nicht schwarz, sondern weiss-grün ist die Losung!“. Kulturpolitik in der Steiermark zwischen 1945 und 1960. Graz: dbv-Verlag 1999 (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz, Bd. 114), S. 37f. Ich danke Heimo Halbrainer für den Hinweis.

10/ Protokolle der Stadtratssitzungen am 16.5.1947, Top 42 und 16.6.1947, Top 20. Die andere Hälfte der Ausfallhaftung übernahm das Land.
11/ ÖVP: Alfons Weißgatterer und Anton Melzer, SPÖ: Hans Flöckinger und Franz Hüttenberger, KPÖ: Felix Pettau und Stefan Benkovic.

12/ Michael Gehler: Die Volkspartei in Tirol 1945–1994, in: Robert Kriechbaumer/Franz Schausberger (Hg.): Volkspartei – Anspruch und Realität. Zur Geschichte der ÖVP seit 1945. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1995 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Bd. 2), S. 645–700, hier S. 654. In den letzten Kriegswochen hatte sich Weißgatterer dann der Widerstandsbewegung um Karl Gruber angeschlossen.

13/ Edwin Tangl (Hg.): Niemals vergessen. Katalog zur antifaschistischen Ausstellung. Innsbruck 1947.

14/ Auskunft von Wolfgang Kos vom 27.1.2017.
15/ *Bergland*, Jg. 1941, Nr. 7/8, S. 7–10. („Zweifelloso gehört Franz Santifaller zu den wenigen Bildhauern, die berufen sind, dem großen Wollen unserer Tage den angemessenen künstlerischen Ausdruck zu verleihen.“)

16/ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 19.309, Abschließender Bericht über die Ausstellung „Niemals vergessen!“ von Edwin Tangl, 11.9.1947.

17/ Victor Slama/Viktor Matejka (Hg.): Niemals vergessen! Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung, hg. von der Gemeinde Wien, Verwaltungsgruppe III, Kultur und Volksbildung. Wien: Verlag für Jugend und Volk 1946.

18/ Kos: Die Schau mit dem Hammer, S. 25.
19/ *Volkszeitung*, 31.7.1947, S. 3; *Tiroler Neue Zeitung*, 31.7.1947, S. 3; *Tiroler Tageszeitung*, 31.7.1947, S. 3. Die Wochenzeitung *Der Volksbote* berichtete am 7.8.1947, S. 3. Tangl erwähnt das Eingreifen des „KZlers“ Klotz in seinem Abschlussbericht (wie Anm. 16) ohne Erklärung. Anton Klotz (1889–1961) war als Anhänger des Ständestaats von September 1938 bis Mai 1941 im KZ Buchenwald interniert.

20/ *Volkszeitung*, 24.10.1946, S. 4.

21/ Die Arbeiten Pickerts waren allerdings im Februar 1947 im Rahmen einer ebenfalls vom Bund der Opfer mitverantworteten Verkaufsaus-

stellung im Innsbrucker Kunstsalon Czichna gezeigt worden. *Bote für Tirol*, Nr. 17, 30.4.1948, S. 5 und Hans Gamper (Hg.): Katalog zur Sonderausstellung im Kunstsalon C. A. Czichna. Innsbruck, 6.2.–28.2.1947.

22/ Siehe Peter März: Niemals vergessen. Eine Wanderausstellung macht Station in Linz, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 27. Jg. (2020), Nr. 1, S. 16–18, hier S. 17, zum Inhalt der „Sonderschau Oberösterreich“.

23/ DÖW 19.309, Bericht von Edwin Tangl, S. 2. „Death Mills“ zeigt Aufnahmen von der Befreiung deutscher Konzentrationslager im Frühjahr/Sommer 1945, online abrufbar unter <https://archive.org/details/DeathMills> [18.1.2021]. Die Dokumentation wurde auch im Rahmen einer Sondervorführung für die Gewerkschaftsjugend verwendet.

24/ *Volkszeitung*, 31.7.1947, S. 3; *Tiroler Neue Zeitung*, 1.8.1947, S. 3.

25/ *Landhauskorrespondenz*, Nr. 83, 17.9.1945 und ausführlich *Tiroler Tageszeitung*, 18.9.1945, S. 2. Im französischen Oradour-sur-Glane hatte die Waffen-SS am 10.6.1944 ein Massaker mit 642 Opfern unter der Zivilbevölkerung verübt.

26/ Der Erhalt der Einladung für die Eröffnung am 16.9.1945 war durch Unterschrift zu bestätigen. Kommunalarchiv Schwaz, Besatzung, 1945, 0916.

27/ Kommunalarchiv Schwaz, Tätigkeitsbericht von Karl Psenner, Jänner 1946, 6. Der Kindergarten konnte erst im Jänner 1946 wiedereröffnet werden.

28/ Klaus Eisterer: Französische Besatzungspolitik. Tirol und Vorarlberg 1945/46. Innsbruck: Haymon 1991 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, Bd. 9), S. 285. Der Film wurde auch in Schwaz gezeigt und vom Publikum mit „tiefer Entrüstung und beklommenem Schweigen“ aufgenommen (*Volkszeitung*, 18.12.1945, S. 3). Ob Vorführungen in anderen Bezirken



Der vom französischen Widerstandskämpfer Pierre Hudelot (1912–1979) porträtierte Mithäftling Edwin Tangl (abgedruckt im Ausstellungskatalog Innsbruck).

Tirols stattfanden, konnte nicht geklärt werden. Die Dokumentation ist abrufbar unter <https://www.ina.fr/video/AFE00000275> [10.1.2021].
29/ Brewster S. Chamberlin: Todesmühlen. Ein früher Versuch zur Massen-„Umerziehung“ im besetzten Deutschland 1945–1946, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 29. Jg. (1981), Nr. 3, S. 420–436, hier S. 431.

30/ *Tiroler Neue Zeitung*, 18.8.1947, S. 2. Weit aus energischer war die Vorgangsweise in Kärnten. Durch einen Beschluss der Landesregierung waren alle registrierungspflichtigen ehemaligen NationalsozialistInnen aus Kärnten verpflichtet, an einer Vorführung der „Todesmühlen“ teilzunehmen. Geldstrafen und der Einsatz bei Aufräumungsarbeiten wurden angedroht, sollte der Filmbesuch nicht nachgewiesen werden können. *Österreichische Zeitung*, 4.5.1946, S. 6.

31/ *Volkszeitung*, 12.8.1947, S. 3.

32/ Ebd.

33/ *Tiroler Bauernzeitung*, 28.8.1947, S. 1-2.

34/ DÖW 19.309, Bericht von Edwin Tangl, S. 1 und DÖW 22.505/73, Schreiben der Austria Tabakwerke, 9.7.1947.

35/ DÖW 19.309, Bericht von Edwin Tangl, S. 4; *Tiroler Neue Zeitung*, 28.8.1947, S. 4.

36/ Ebd., S. 3.

